

Badische Zeitung, 15.03.2003
(Ludwig Ammann)

Dies Tanzen, das den Körper knechtet „Circus“: Tanz- und Klangimprovisation von Hideto Heshiki und Matthias Daneck nach Kafkas „Hungerkünstler“

Er hat den Kopf, noch, in den Wolken, der grosse Hungerkünstler, der aus der Mode kam. Schwebt hinein ins neue Domizil, den Zirkus, die Freiburger Waldseebühne, ohne den Boden eines Blickes zu würdigen: Hideto Heshiki, früher Tänzer, heute Choreograf bei Pretty Ugly, improvisiert mit Matthias Daneck am Schlagzeug nach Kafka. Und knickt ein. Fängt sich im letzten Augenblick. Kann vom Gang auf Zehenspitzen nicht lassen, spreizt sich und verliert ein ums andere Mal die Balance, um sich noch im Fallen, knapp über dem Boden, mit einer irrwitzigen Verrenkung wieder zu erringen. Mit anderen Worten: ein Spektakel, dieses Schauhungern, dieses Tanzen, das den Körper knechtet, um ihn in einem Käfig auszustellen, zu Boden wirft, auf Zement, bis er blutet, ein Glassplitter, vielleicht – doch ein Hungerkünstler gibt nicht auf und auch der Tanzkünstler nicht, das Trommeln schwillt an, peitscht auf wie in der Manege, das knickt in den Gelenken, das zuckt in den Gliedern, das zerrt und schüttelt den Leib, als sei's eine Comicfigur, bis sie, auf dem Höhepunkt, im Rausch, aufrecht nach den Sternen greift – und, endlich, zu Boden sinkt.

Ein furioser Auftakt. Nun folgt Bild auf Bild. Ein Rollenwechsel, der Tänzer als Aufpasser beim Frühstück, es knackt und raschelt, dazu tanzen allein die Muskeln im Gesicht, Grimassen, die hurtiges Hasenknabbern und immer wieder der Mund als finsternes Loch... Dann, zum Trommelhagel des Unbescheidenen, nehmen Heshikis Bewegungen im Wechsel zwischen angespanntem Stillstand und Rasen das Exzessiv – Expressive deutscher Stummfilmgestik an, das Nachtwandlerische Caligari-Irren und Spitzknochige von Nosferatus Geisterhand. Hilft alles nichts: Der Käfig des Hungerkünstlers ist nur noch ein Hindernis auf dem Weg des Publikums zu den Ställen, sagt Kafka. Daneck macht daraus eine sich fabelhaft steigernde Solonummer des Schlagzeugers auf einer Batterie von Gläsern und Topfdeckeln, während der Tänzer erledigt in einer Ecke hängt. Ein leises Klack steuert er mit dem Deckel seines Hungersüppchens bei, es geht unter im Wirbel der Dinnerparty des Direktors: ein Sieg der kulinarischen Animation über die asketische Kunst, vom Publikum mit grossem Beifall bedacht.

Das war bis hierhin so spannungsreich wie listig inszeniert. Der Fortgang war schwierig. Natürlich kann ein Dompteur das waidwunde Tier mit Fingerschnipsen, Stupsen, Schubsen, Treten und Schleudern nochmals zum Leben erwecken. Man käme allerdings nicht unbedingt darauf, dass so der „Atem des Todes“ weht. Das athletische „Röhren des Panthers“ zum Abschluss folgt dann wieder dem Text. Allerdings mit gespaltener Zunge. Das Schlagzeug, bislang im Wechselspiel mit dem Tänzer, röhrt entfesselt. Der Tänzer gab sich jede Mühe, mitzuhalten. Und strich mehrmals die Segel. Dennoch ein starker Gesamteindruck.